

Forderungen des Evangeliums

Neutestamentliche Gedanken zum Thema der Gerechtigkeit in der
ökumenischen Debatte

VON HEINZ JOACHIM HELD

Auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 machte Allan Boesak in seinem Vortrag zum Thema der Vollversammlung „Jesus Christus – das Leben der Welt“ eine für die ökumenische Bewegung bemerkenswerte Feststellung, als er sagte: „Man darf sich nicht des Evangeliums bedienen, um den Forderungen des Evangeliums aus dem Wege zu gehen.“¹ Man mag, geprägt durch das von Martin Luther herkommende theologische Denken, fragen, ob man im strengen Sinn von Forderungen des Evangeliums sprechen kann. Es darf aber keinem Zweifel unterliegen, daß der apostolische Dienst der Predigt des Evangeliums nach den programmatischen Worten des Apostels Paulus darauf zielt, „den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Völkern“ (Röm 1,5). Die Sendung des Sohnes Gottes erfolgte nach den ausdrücklichen Worten desselben Apostels, „damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist“ (Röm 8,4 nach der Übersetzung Martin Luthers). Der Apostel Paulus, der nicht eindringlich genug von der Glaubensgerechtigkeit als dem zentralen Inhalt der Evangeliumspredigt reden konnte, schärft einerseits mit großem Ernst ein, daß die gläubige Annahme des Evangeliums von Jesus Christus eine Indienstnahme des Menschen durch Gott zum Tun der Gerechtigkeit nach sich zieht (Röm 6,16-19).

Dem ganzen Neuen Testament, nicht nur dem Apostel der Völker, gilt das Tun des Gerechten als ein selbstverständlicher und unabdingbarer Teil des christlichen Glaubensvollzugs. Das zeigt sich bei Matthäus (Mt 5,20) nicht weniger als bei Johannes (1Joh 3,4-10), in den Pastoralbriefen (Tit 2,11-12) und bei Jakobus (Jak 1,19-27). Die christlichen Kirchen dürfen in ihrem Beten und Arbeiten für „die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist“,² nicht übersehen, daß die Einheit im Glauben an das Evangelium und in der sakramentalen Gemeinschaft am Tisch des Herrn eng mit der Berufung der Kirchen zum gemeinsamen Handeln im Dienst der Gerechtigkeit verbunden ist. Die „völlig verpflichtete Gemeinschaft“, in die der Heilige Geist „alle an jedem Ort (führt), die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen“, umfaßt

auch „ein gemeinsames Hören auf das gleiche Evangelium und Antworten im Glauben, Gehorsam und Dienst“, wie die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi in ihrem grundlegenden Bericht über die Einheit bis heute gültig festgestellt hat.³ In diesem Sinne stand das Thema der Gerechtigkeit auf Erden immer auf der Tagesordnung der ökumenischen Bewegung, nicht erst in unseren Tagen, seit die Vollversammlung in Vancouver dem Ökumenischen Rat der Kirchen als eine der Arbeitsanweisungen für den weiteren Weg mitgegeben hat, „die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung einzubinden“⁴.

Wenn ich im Folgenden dem Thema der „Forderungen des Evangeliums“ unter dem Stichwort der Gerechtigkeit anhand des neutestamentlichen Befundes nachgehe, vor allem gestützt auf die Evangelien nach Matthäus und Lukas, geht es mir nicht um die theologische Klärung des Verhältnisses von Glaubensgerechtigkeit im paulinischen (oder lutherischen) Verständnis und Gerechtigkeit im Sinne eines menschlichen beziehungsweise christlichen Handelns. Nicht das alte Problem von Glauben und Werken und ihr Bezug zur Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott steht in den nachfolgenden Darlegungen zur Debatte. Vielmehr leitet mich die Absicht, ein Bild von dem praktischen, „ethischen“ Verständnis von Gerechtigkeit zu gewinnen, das den Evangelisten und Aposteln vor Augen steht, wenn sie die jungen Christengemeinden in die Lebenspraxis des Glaubens einweisen. Nicht wie es zum Tun des Gerechten kommt, sondern was ein Leben und Handeln nach der Gerechtigkeit im Sinne der neutestamentlichen Zeugen ist, stand im Vordergrund meiner Überlegungen. Dabei kann man wohl vom Begriff der Gerechtigkeit ausgehen, darf sich aber nicht auf ihn beschränken. Man muß auf seine Synonyme und die Sachparallelen achten, auch wo der Begriff Gerechtigkeit selbst nicht vorkommt. Es legt sich nahe, beim Matthäusevangelium und seiner Wiedergabe der Unterweisung im Evangelium durch Jesus zu beginnen.

Der Begriff Gerechtigkeit spielt im Matthäusevangelium eine außerordentlich bedeutsame Rolle. Der Evangelist hat ihn „zu einem Schlüsselwort der Verkündigung Jesu gemacht“⁵. Es ist nicht zu übersehen, daß Matthäus das Stichwort von der Gerechtigkeit an verschiedenen Stellen bei der Überlieferung der Lehre Jesu eingesetzt hat, wo es sich in den Parallelstellen nicht findet, vor allem in der Bergpredigt (Mt 5,6.10.20; 6,1.33). Wir finden in diesem Wort Gerechtigkeit den theologischen Zielgedanken des

Matthäusevangeliums bezeichnet; in ihm ist das Evangelium im wörtlichen Sinn auf den Begriff gebracht.

In der letzten der acht Seligpreisungen: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“ (Mt 5,10), scheint das Wort Gerechtigkeit geradezu gleichbedeutend zu sein mit christlichem Glauben überhaupt, mit Jüngerschaft und Nachfolge Jesu, mit dem Christentum als „Religion“.⁶ Das kann man indirekt aus der nachfolgenden erläuternden Seligpreisung der „um meinetwillen“ Geschmähten und Verfolgten (Mt 5,11) schließen, die einen deutlichen Anklang an die späteren Sprüche über die Nachfolge Jesu erkennen läßt (Mt 16,25). Wenn von Gerechtigkeit im Matthäusevangelium die Rede ist, muß man sie wohl in einem umfassenden Sinn verstehen. Gerechtigkeit bezeichnet das Christsein, den Glaubensvollzug, das Bekenntnis zum Evangelium von Jesus Christus in aller Öffentlichkeit und Sichtbarkeit durch die „guten Werke“, wie die sogleich angefügten Verheißungsworte über die christliche Gemeinde als Salz der Erde und als Licht der Welt nahelegen (Mt 5,13-16).

Überhaupt ist das gesamte Matthäusevangelium als eine Unterweisung in der Gerechtigkeit zu verstehen. Nicht ohne Grund endet der Tauf- und Missionsbefehl mit dem Auftrag, die Jüngerschaft in der Kirche das Halten der Gebote Jesu zu lehren (Mt 28,20). Darin muß man unter anderem einen Rückverweis auf die Bergpredigt bei Matthäus sehen, die ihrerseits eine spezielle Unterweisung in der Gerechtigkeit bietet, die „besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer“ (Mt 5,20). Die Gerechtigkeit ist ein „Weg“, der im Vollzug der Umkehr zu Gott und im Glauben an das Evangelium beschritten wird (vgl. Mt 21,32). Vergewärtigt man sich den Aufbau der Bergpredigt selbst, so kann man schnell erkennen, daß das Tun der „guten Werke“ (Mt 5,16) und die Erfüllung des Willens Gottes (Mt 7,21) ebenso zusammenfassende Bezeichnungen für ein Leben aus dem Glauben an das Evangelium sind wie das Stichwort von der „besseren Gerechtigkeit“. Nicht zufällig finden sich diese umgreifenden Ausdrücke in den Abschnitten, die der eigentlichen Lehre vom christlichen Leben im Mittelteil der Bergpredigt (Mt 5,21-7,12) vorangehen beziehungsweise nachfolgen.

Auf ein solches umfassendes Verständnis des Wortes Gerechtigkeit läßt auch seine Verwendung in der ausgeführten Lehre der Bergpredigt selbst schließen. Dort (Mt 6,1) ist Gerechtigkeit ganz offenkundig eine Bezeichnung für die Gesamtpraxis des Glaubensgehorsams, wie sie an den drei Beispielen der Liebestätigkeit, des Betens und des Fastens entfaltet wird (Mt 6,2-18). Es muß auffallen, daß hier unter das Stichwort von der Gerechtigkeit nicht nur das mitmenschliche, soziale Handeln und Verhalten fällt, son-

dern auch das menschliche Gottesverhältnis, indem das Beten und das Fasten ganz selbstverständlich dazugerechnet werden. Gerechtigkeit (in unserem heutigen zwischenmenschlichen Verständnis) und „Frömmigkeit“ (wie Martin Luther das Wort hier völlig sinngemäß übersetzt hat) sind im biblischen Verständnis wurzelhaft miteinander verknüpft und müssen auch in der zeitgenössischen ökumenischen Diskussion beieinanderbleiben oder wieder zusammenfinden. Das hier sichtbar werdende biblische Verständnis von Gerechtigkeit ist in einem besonderen Sinne ganzheitlich, insofern es die Gottesbeziehung des Glaubens und der Anbetung ebenso umfaßt wie das zwischenmenschliche Leben und Handeln in Gerechtigkeit und Liebe.

Des weiteren darf nicht übersehen werden, daß sich in dem Abschnitt der Bergpredigt unter der Überschrift von der Gerechtigkeit als dem „Inbegriff gelebter Frömmigkeit“⁴⁷ auch die Forderung absoluter Vergebungsbereitschaft findet. Es fällt auf, daß die Bitte um Vergebung der eigenen Sünden im Vaterunser mit dem Hinweis auf die eigene Vergebungsbereitschaft verknüpft wird (Mt 6,12). Wenn nur an dieser Stelle des Herrengebetes das erbetene göttliche Handeln mit unserem eigenen mitmenschlichen Tun in Verbindung gebracht wird, muß das als ein Hinweis auf die Wichtigkeit der gegenseitigen Vergebung als wesentlicher Teil christlichen Glaubensvollzugs im Sinne der Gerechtigkeit verstanden werden. Das wird auch dadurch besonders hervorgehoben, daß dieser Bitte des Vaterunsers in der Bergpredigt nach Matthäus zwei erläuternde Sprüche gewidmet sind, welche die Wechselbeziehung zwischen unserer Vergebungsbereitschaft und Gottes Vergebung unserer Sünden unmißverständlich zum Ausdruck bringen (Mt 6,14-15): unsere „Gerechtigkeit vor Gott“ durch die Vergebung unserer Sünden steht und fällt mit unserer eigenen Vergebungsbereitschaft gegenüber unseren Mitmenschen, also mit unserer zwischenmenschlichen und zwischenchristlichen Gerechtigkeit. Dieser entscheidende Punkt wird in dem Matthäus eigenen Gleichnis vom großen Schuldner (Mt 18,21-35) noch einmal ausführlich aufgegriffen. Nach diesem Gleichnis wird einem Jünger Jesu, der sich weigert, die von Gott empfangene große Vergebung seinerseits auch seinem Mitmenschen in kleiner Münze weiterzugeben, die bereits empfangene göttliche Vergebung wieder entzogen. Die gegenseitige Vergebung der Sünden gehört zu den „Forderungen des Evangeliums“, in denen nichts nachgelassen wird.

Im Gleichnis vom großen Schuldner wird die geforderte Gerechtigkeit als ein Erbarmen beschrieben (Mt 18,27.33). Das Wort Erbarmen oder Barmherzigkeit erscheint im Matthäusevangelium an zwei hervorragenden Stellen, wo es die beiden anderen synoptischen Evangelisten nicht kennen

(Mt 9,13; 12,7). Es muß dem Evangelisten Matthäus für seine Wiedergabe der Lehre Jesu von einem Leben aus dem Evangelium besonders wichtig gewesen sein. Gleichlautend heißt es als Zitat eines Gottesspruches aus dem Alten Testament an beiden Stellen: „Ich will Barmherzigkeit, nicht Opfer.“ Hier ist „Barmherzigkeit“ der Inbegriff des göttlichen Willens für unseren menschlichen Umgang miteinander und ist in diesem Sinn sicher als ein sachlich paralleler Ausdruck zu „Gerechtigkeit“ anzusehen. Denn auch hier geht es um den menschlichen Gemeinschaftserweis im Namen Gottes gegenüber Menschen in Not, sei sie geistlicher oder leiblicher Art, bestehe sie in der Übertretung der Gebote Gottes und also in der Sündenschuld vor Gott und den Menschen, wie im Falle der „Zöllner und Sünder“, oder im Erleiden von Hungersnot. Die „Barmherzigkeit“ im biblischen Sinn gehört zu den Forderungen des Evangeliums und muß als eine konkrete Gestalt der von Gott geforderten Gerechtigkeit unter Menschen verstanden werden.

Daß die Barmherzigkeit ein Kennzeichen der Nachfolge Jesu ist und zu der „besseren Gerechtigkeit“ gehört, mag man auch daran erkennen, daß den Barmherzigen eine der Seligpreisungen zugesprochen wird (Mt 5,7). Es ist überhaupt gut, wenn man die Seligpreisungen als ein Ganzes nimmt und nicht nur im einzelnen getrennt voneinander versteht und auslegt. Sie ergeben in ihrer Gesamtheit durchaus ein zusammenfassendes, mosaikartiges Bild vom exemplarischen Gerechten im Sinne des Evangeliums. Denn im Grunde sind sicher nicht verschiedene Personen oder Personengruppen gemeint und angesprochen, sondern die Glieder der christlichen Gemeinde, die in der Nachfolge Jesu stehen. Auch abgesehen von dem zweimaligen Vorkommen des Begriffes Gerechtigkeit (Mt 5,6.10) wird man unschwer erkennen, daß die in den Seligpreisungen erkennbar werdenden Existenz- und Verhaltensweisen die „bessere Gerechtigkeit“ widerspiegeln, wie sie in der nachfolgenden Bergpredigt und im Ganzen des Matthäusevangeliums überhaupt verheißen und gelehrt wird. Das im einzelnen nachzuweisen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher muß es bei diesem kurzen Hinweis bleiben. Nur so viel sei angemerkt, daß an den Seligpreisungen erkennbar wird, daß die „bessere Gerechtigkeit“ nicht nur ein menschliches Handeln im Sinne des Erbarmens oder des Friedensstiftens beschreibt, sondern offensichtlich auch ein Sein vor Gott im Sinne der „geistlichen Armut“ und der „Sanftmut“ meint und vor allem eine Gabe Gottes, die erst noch verheißen ist und darum ersehnt und erbeten werden muß, wie gerade das Vaterunser zeigt, das gleichsam das Herzstück der Bergpredigt nach Matthäus bildet.

Das Stichwort von der Gerechtigkeit erscheint bei Matthäus auch im Gleichnis vom großen Weltgericht (Mt 25,31-46). An ihm wird ein wesentlicher, leicht übersehener Aspekt des Verständnisses vom Tun des Gerechten im Sinne des Evangeliums deutlich. Als die Gerechten werden in diesem Gleichnis die Menschen bezeichnet, die Erbarmen geübt haben, und zwar im prägnanten Sinn des helfenden Handelns den Geringsten gegenüber. In jedem Fall ist deutlich, daß es sich bei diesen Geringsten um Menschen handelt, die sich selbst nicht helfen können und also auf einen Helfer angewiesen sind, wenn ihnen Recht geschehen soll. Das Handeln der Gerechten gilt den Armen und Unvermögenden, die sich keiner oder geringerer Lebensmöglichkeiten, Rechte und Güter erfreuen. Das Tun der Gerechten ist nichts anderes als die Solidarität der „Vermögenden“ gegenüber den „Schwachen“ und „Unvermögenden“. Es ist nicht ein Handeln unter gesellschaftlich Gleichgestellten, sondern bezeichnet den Gemeinschaftsbeweis über die trennenden Grenzen des gesellschaftlichen Ansehens und der sozialen Stellung hinweg. Es geht bei der Gerechtigkeit offenkundig nicht um einen „Habitus“, vielmehr um ein Handeln im Sinne des Zuhilfekommens. Aus diesem Grund ist Gerechtigkeit im biblischen Verständnis ein „Verhältnisbegriff“ genannt worden, der als solcher „stets auf Selbstbetätigung aus“ ist.⁸ Wie Gott in der Überlieferung des Alten Testaments als der Rechtshelfer der Armen und Unterdrückten bezeugt wird, der Waisen, Witwen und Fremden (Dtn 10,17-18; Ps 146,7-9), so ist auch der Mensch berufen, sich in Entsprechung zu Gott als der Gerechte zu bewähren, indem er den Menschen in Armut und Rechtlosigkeit zu ihrer Ehre und zu ihrem Recht als Geschöpfe Gottes und als Glieder der menschlichen Gemeinschaft unter Gott verhilft. Die exemplarische Gestalt eines solchen Gerechten, der sein Vermögen nicht für sich behält und nutzt, sondern es zugunsten des Rechts der Armen und Unterdrückten einsetzt, findet sich im Buche Hiob. In einer seiner Reden gibt Hiob eine Schilderung von seiner „Gerechtigkeit“ im Sinne der Hilfe zur Gerechtigkeit in vielen Variationen (Hiob 29,12-17): „Ich errettete den Armen, der da schrie, und die Waise, die keinen Helfer hatte. Der Segen des Verlassenen kam über mich, und ich erfreute das Herz der Witwe. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, und mein Recht war mir Mantel und Kopfbund. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen, und der Sache des Unbekannten nahm ich mich an. Ich zerbrach die Kinnbacken des Ungerechten und riß ihm den Raub aus den Zähnen.“⁹

Bei dem Evangelisten Lukas wird die Verkündigung des Evangeliums zusammenfassend als eine Predigt der „Umkehr zur Vergebung der Sün-

den“ gekennzeichnet, die in Konsequenz des Christusgeschehens erfolgt (Lk 24,46-47). Diese Kennzeichnung der Evangeliumspredigt weist auf das Wirken Johannes des Täuflers zurück, der als Vorläufer Jesu die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden verkündigte (Lk 3,3). Ob es ein Zufall ist oder doch mit Bedacht geschieht, daß Lukas die Buß- und Lehrverkündigung Johannes des Täuflers als eine Heilspredigt, als eine Verkündigung des Evangeliums beschreibt (Lk 3,18)? Man muß hier wohl wirklich von „Forderungen des Evangeliums“ sprechen, die Johannes der Täufer in seiner Mahnpredigt vor seinen Zuhörern entfaltet. Lukas ist der einzige unter den Evangelisten, der Johannes den Täufer in seiner Predigt einen „kleinen Katechismus der Gerechtigkeit“ lehren läßt (Lk 3,10-14). Man hat dies die „Standespredigt“ des Täuflers genannt.¹⁰ Das ist insofern zutreffend und bemerkenswert, als damit die Notwendigkeit zum Ausdruck kommt, die „Forderungen des Evangeliums“ auf bestimmte Personengruppen hin und in einzelne Verantwortungsbereiche hinein zu buchstabieren, also mit Rücksicht auf den Kontext auszulegen. Offensichtlich gibt es unterschiedliche, sehr spezifische Konkretionen der Gerechtigkeit je nach dem „Stand“, in dem der Ruf zum Glauben an das Evangelium und zum Tun des Gerechten einen Menschen oder eine Gruppe von Menschen erreicht (vgl. 1Kor 7,20). In dem kleinen Katechismus der Gerechtigkeit bei Lukas geht es erkennbar um die Auslegung der Berufung zum Glaubensgehorsam für die Bessergestellten und für die Verantwortungsträger innerhalb der menschlichen Gemeinschaft, für Menschen, die einerseits mehr haben als andere und die andererseits Macht über sie ausüben. Pointiert gesagt handelt es sich an dieser Stelle nicht um das Evangelium für die Armen, sondern für die Reichen. Genauer gesagt, es geht um die Forderungen und Zumutungen, denen die Wohlhabenden und Mächtigen unter den Menschen durch das Evangelium für die Armen ausgesetzt werden.

Es scheint Lukas in seinem Bericht vom Leben Jesu und vom Wirken der Apostel ganz besonders darum zu gehen aufzuzeigen, was es bedeutet, das Evangelium nicht mehr nur auf ein nahes Weltenende hin zu verkündigen, zu glauben und zu leben, sondern im Hinblick auf die Welt mit ihrer länger andauernden Geschichte und mit ihren fest geprägten gesellschaftlichen Strukturen, in denen man als Christ den Verheißungen und Forderungen des Evangeliums gerecht werden soll; nicht in einem Prozeß allmählicher Anpassung, sondern unter der schöpferischen, wegweisenden Kraft und Leitung des Heiligen Geistes. Es ist von daher folgerichtig, daß bei Lukas ausdrücklich so viel von der Gegenwart und von den Wirkungen des Heiligen Geistes die Rede ist. Es wird von diesem Leitgedanken seiner Neuerzäh-

lung des Evangeliums zugleich verständlich, warum er dem Bericht des Evangeliums die Apostelgeschichte folgen läßt. Man muß diese beiden Teile des lukanischen Doppelwerkes als ein Ganzes nehmen, sie miteinander lesen und auslegen. Denn es geht dem dritten Evangelisten nicht nur darum, den Weg und die Botschaft Jesu zu überliefern, sondern auch darzustellen, wie die Botschaft vom kommenden Reiche Gottes, dessen Kommen niemand berechnen kann (Lk 17,20-21; Apg 1,8-9), jetzt schon im Glauben und im Leben der Kirche sichtbare, wirksame Gestalt gewinnt.

So zeichnet Lukas den Weg und die Wirkungen der Verkündigung des Evangeliums in der Welt der Mächte und Strukturen nach und verweist mit eigenem Nachdruck auf die Forderungen und Veränderungen hin, die das Evangelium mit sich bringt. Er legt besonderes Gewicht darauf, daß die Botschaft des Evangeliums die „Bekehrung“ zum Ziel hat. Von daher erklärt sich die Schlüsselrolle, die der Begriff Umkehr (in der Luther-Bibel: Buße) bei ihm hat (vgl. Apg 2,38; 3,19; 5,31; 11,18; 14,15; 17,30; 26,20). Bekehrung und Umkehr meinen ein Umdenken, Umlernen und Neuwerden, eine regelrechte Lebensänderung als Folge des Glaubens an das Evangelium, als Frucht einer inneren und äußeren Bewegung, die der Heilige Geist auslöst. Als der Apostel Paulus vor den Ältesten der Kirche von Ephesus zu Milet seine Abschiedsrede hält, faßt er die wesentlichen Punkte seiner missionarischen Predigt in die beiden Stichworte von der „Umkehr zu Gott“ und vom „Glauben an unsern Herrn Jesus“ zusammen (Apg 20,21).

Die Predigt des Evangeliums löst im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte bezeichnenderweise regelmäßig die Frage nach dem von Gott jetzt gebotenen Handeln im Glauben an das Evangelium aus. Immer wieder heißt es: „Was sollen wir tun?“ (Lk 3,10.12.14; Apg 2,37; vgl. Lk 10,25; 18,18; Apg 16,30). Diese Frage nach dem Tun der Gerechtigkeit wird in der „Standespredigt“ Johannes des Täufers sicher zunächst im Blick auf das persönliche Handeln und Verhalten beantwortet; es ist aber unverkennbar, daß die in der Gesellschaft vorhandenen sozialen Probleme und Strukturen sofort mit in den Blick geraten. Beispielhaft wird gezeigt, was für bestimmte Berufsgruppen wie die Zöllner und Soldaten aus der Bekehrung zum Evangelium von Jesus Christus in ihrem beruflichen Handeln im Gefüge der Gesamtgesellschaft folgt. Die in diesem kleinen Katechismus der Gerechtigkeit aufgezeigten Grundlinien kehren an vielen Stellen des Evangeliums und der Apostelgeschichte wieder. Die hier von Johannes dem Täufer gegebenen sozialetischen Weisungen sind offensichtlich nicht nur als Antworten in einem bestimmten konkreten Fall gemeint, sondern besitzen grundsätzliche Bedeutung für ein Leben aus dem Glauben in der Welt.

Zuerst ist vom Miteinanderteilen der irdischen Güter die Rede (Lk 3,10-11). Diese Anweisung zur Gerechtigkeit gilt nicht für einzelne Personen und Gruppen, sondern für alle, die mehr als andere haben, mehr als sie selbst zum Leben brauchen. Es ist zwar an anderer Stelle (Lk 18,22; vgl. auch Lk 12,33) davon die Rede, daß man alles verkaufen und den Armen geben soll. Doch ist das offensichtlich nicht eine Regel für alle, wie die hier gegebene Antwort Johannes des Täufers und später der Bericht von der Lebenspraxis der Urgemeinde in Jerusalem ausweisen. Danach wurden die Glieder der Kirche durch den Heiligen Geist insofern in eine „völlig verpflichtete Gemeinschaft“ zusammengeführt, als niemand sein Hab und Gut als sein ausschließliches Eigentum betrachtete, „sondern es war ihnen alles gemeinsam“ (Apg 4,32). Es wird nicht berichtet, daß die Besitzenden ihr Hab und Gut grundsätzlich und vollständig verkauften und daß nun alle gemeinsam in Besitzlosigkeit und Armut lebten.¹¹ Vielmehr gab man von seinem Hab und Gut freiwillig ab, „je nach dem es einer nötig hatte“ (Apg 2,45). Wie immer es im einzelnen auch gewesen ist und wie der uns vorliegende Bericht auch verstanden werden muß, es steht fest, daß das geschwisterliche Teilen des irdischen Vermögens in der jeweils gebotenen Form zu dem Leben aus dem Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes gehört. Mögen sich die geschichtlichen Verhältnisse wandeln, mögen andere Handlungsweisen erforderlich werden: die Solidarität der Vermögenden mit den Unvermögenden bleibt auch in wechselnden Gestalten ein selbstverständliches Merkmal eines Lebens aus dem Glauben. Das Miteinanderteilen gehört schlechthin zu den „Forderungen des Evangeliums“.

Lukas räumt dementsprechend dem „Geben“ einen hohen Stellenwert in der christlichen Lebenspraxis ein, wie seine Fassung der Bergpredigt deutlich zeigt (Lk 6,38). Noch mehr kommt diese große Bedeutung des Miteinanderteilens in der Gemeinschaft der Kirche und sicher über ihre Grenzen hinaus in dem zusammenfassenden Schlußsatz des Apostels Paulus in seiner Abschiedsrede zu Milet zum Ausdruck: „Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35). Es handelt sich um ein sonst unbekanntes Jesuswort, worauf immer wieder hingewiesen wird. Das kann aber nicht heißen, daß dieser Spitzensatz paulinischer Predigt in der Apostelgeschichte deswegen eine geringere Beachtung verdient. Vielmehr wird in ihm die praktische Stoßrichtung des Evangeliums auf einen Nenner gebracht, wie sie das ganze Evangelium und die gesamte Apostelgeschichte durchzieht. Von diesem Schlußpunkt in der als apostolische Testament zu verstehenden Abschiedsrede des Paulus in Milet muß man den Bogen zurückschlagen zu dem ersten Satz in dem kleinen Katechismus der Gerechtigkeit im Munde Johannes des

Täufers am Anfang des Lukasevangeliums. Praktische Beispiele eines solchen Gebens finden sich immer wieder im Rahmen des lukanischen Doppelwerks (vgl. außer den schon genannten Belegen noch Lk 8,3; Apg 11,27ff; 16,15.33-34). Ähnlich wie in dem zweimalig zitierten Gotteswort im Matthäusevangelium: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ kann man auch in diesem sonst nicht wiederkehrenden Jesuswort eine bündige Zusammenfassung des göttlichen Willens zur Gerechtigkeit erkennen.

Die beiden anderen Anweisungen zur Gerechtigkeit für die Zöllner und für die Soldaten, die sich in der Standespredigt Johannes des Täufers bei Lukas finden (Lk 3,12-14), wenden sich modern gesprochen gegen das Unrecht der Bereicherung, Ausbeutung und Unterdrückung. Sie verpflichten auf ein Handeln im Rahmen der ordentlichen Gesetze; sie zielen auf die Absage an Willkür und Gewaltanwendung; und sie drängen auf einen Lebensstil der Genügsamkeit. Auch hier lassen sich die entsprechenden Linien im Evangelium und in der Apostelgeschichte des Lukas weiter verfolgen, ohne daß das hier im einzelnen nachgewiesen werden kann. Es wird aber an einzelnen Beispielen deutlich, daß eine Ausbeutung menschlicher Not durch andere Menschen (Apg 16,16-22) und das Gewinnstreben (Apg 8,18-24 und 19,23-40) vor der Macht des Evangeliums weichen. Sie sind mit der Umkehr zu Gott und mit dem Glauben an den Herrn Jesus nicht vereinbar. Es wird anhand der Taufe des Äthiopiers (Apg 8,26-40) und an der Bekehrung des römischen Hauptmanns (Apg 10) gezeigt, daß Träger öffentlicher Verantwortung und Inhaber militärischer Macht durchaus Christen werden können; nur würden für sie die „Forderungen des Evangeliums“ aus dem kleinen Katechismus der Gerechtigkeit gelten, den Johannes der Täufer gelehrt hat.

Doch bleibt es auch im Lukasevangelium deutlich, daß das Tun des Gerechten und die Erfüllung der Forderungen des Evangeliums nicht einfach in der Macht menschlicher Einsicht und Entschlußkraft stehen. Die Gerechtigkeit im Sinne des göttlichen Willens ist wohl ein menschliches Handeln, bleibt aber zugleich eine von Gott verheißene und erhoffte Gnade, über die ein Mensch nicht von sich aus verfügt. Das kann man sich an der Erzählung vom reichen Mann in der Wiedergabe durch den Evangelisten Lukas besonders klar vor Augen stellen (Lk 18,18-27). Dieser reiche Mann gehört zu den „führenden Männern“, also zur gesellschaftlichen Oberschicht (V.18), und er ist „überaus reich“ (V.24). Angesichts der Forderungen des Evangeliums wird er „sehr traurig“ (V.24), ging aber augenscheinlich nicht weg, wie es die beiden anderen Evangelisten von ihm berichten (Mt 10,22; Mt 19,22). Nach Lukas bleibt der reiche Mann bei

Jesus. Denn er berichtet, daß Jesus ihn ansah (V. 24) und in seiner Gegenwart und offenbar auch ihn meinent sagte: „Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich“ (V. 27). Daß darin nicht nur eine fromme Rede zu sehen ist, sondern eine Verheißung, die sich tatsächlich erfüllt, zeigt sich in der nur bei Lukas zu findenden Erzählung von der Bekehrung des reichen Oberzöllners Zachäus in Jericho durch Jesus selbst (Lk 19,1-10) und in dem Bericht von der Gemeinschaft der Wohlhabenden mit den Bedürftigen in der Urgemeinde zu Jerusalem unter der Wirkung des Heiligen Geistes (Apg 2,44-45; 4,32-37).

Ich breche diesen biblischen Überblick ab, der sich auf zwei der Evangelien im Neuen Testament beschränken mußte. Es wurde aber schon anhand dieser Skizze erkennbar, wie umfassend das Verständnis von Gerechtigkeit in der biblischen Perspektive ist, welch ein vielfältiger Sprachgebrauch zur gleichen Sache vorkommt und daß das Tun des Gerechten in der Tat zu den „Forderungen des Evangeliums“ gehört.

Dieser Rückbezug auf die biblischen Quellen des Glaubens aller Kirchen vermag zwar nicht die konkreten Antworten zu vermitteln, die auf die heute gestellten Fragen nach der Gerechtigkeit gegeben werden müssen. Aber er kann den Blick schärfen und ihn aus Verengungen befreien, auch Kräfte des Glaubens und Perspektiven der Hoffnung mobilisieren, welche für ein Handeln in Gerechtigkeit heute nötig sind.

Wer die ökumenische Debatte um das Thema der Gerechtigkeit in den letzten Jahren verfolgt hat, kann nicht übersehen, daß es dabei um mehr geht als um die notwendige Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit. Die Erkenntnis setzt sich durch, daß das Tun des Gerechten nicht vom Zeugnis-auftrag der Kirchen getrennt werden kann: „Es gibt keine Verkündigung des Evangeliums ohne Solidarität. Und es gibt keine christliche Solidarität, die nicht die Weitergabe der Kunde von dem Reich einschließt, Gottes Verheißung an die Armen dieser Erde.“¹² Eine Bemühung ist in Gang gekommen, dem ganzheitlichen Verständnis von Gerechtigkeit wieder besser gerecht zu werden und die unauflösbare Verknüpfung zwischen der im Glauben und in der Eucharistie erfahrenen Gemeinschaft der Gnade mit Gott auf der einen Seite und der Gemeinschaftsverpflichtung zur Gerechtigkeit und Solidarität unter den Menschen auf der anderen Seite bewußt und sichtbar zu machen: „Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben“ (unter Hinweis auf Mt 5,23-24)¹³.

Weiterhin ist die Begrenztheit der menschlichen Möglichkeiten im Einsatz für Gerechtigkeit auf Erden stärker wohl als zuvor erkannt und ausgesprochen worden. In der Zusammenfassung der Berichte aus den Arbeitsgruppen zum Thema „Gerechtigkeit Gottes – Verheißung und Herausforderung“ auf der Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates Mitte 1985 in Buenos Aires steht zu lesen: „Wir können Gottes Willen und Wirken für Gerechtigkeit in dieser Welt aufgrund der den Menschen gesetzten Grenzen nur teilweise erkennen. Alle menschlichen Versuche, Gerechtigkeit in einer ‚gefallenen Welt‘ zu verwirklichen, werden immer unvollkommen bleiben; sie sind notwendigerweise vorläufig, unvollständig und müssen immer wieder berichtigt und erneuert werden. Ihre endgültige Erfüllung finden sie erst im Reich Gottes.“ Doch heißt es zugleich sofort weiter: „Die eschatologische Perspektive fordert jedoch schon heute Werke des christlichen Gehorsams gegenüber Gottes verheißener Gerechtigkeit, die in Jesus Christus Fleisch wurde.“¹⁴

Schließlich muß aber auch noch eine besondere Erfahrung in der weltweiten ökumenischen Begegnung theologisch aufgearbeitet werden und in den verschiedenen Kirchen Anerkennung finden. Gemeint ist unsere Kontextualität beim Lesen der Bibel und beim Erkennen der praktischen Forderungen des Evangeliums. Arme Menschen und Kirchen in Not und Bedrängnis lesen die Heilige Schrift anders: „Sie entdecken Dimensionen des Evangeliums, die in der Kirche lange vergessen waren. Die Armen der Erde lesen die Wirklichkeit von der anderen Seite, aus der Sicht derer, die nicht die Aufmerksamkeit der von den Eroberern geschriebenen Geschichtsbüchern, aber sicher Gottes Aufmerksamkeit im Buch des Lebens erhalten.“¹⁵ Carl Friedrich von Weizsäcker meint den gleichen Sachverhalt, wenn er darauf hinweist, daß das Gerechtigkeitsverständnis bei Griechen und Römern mit davon bestimmt war, daß sie „politisch zu den Siegern im Kampf um die Macht“ gehörten, während die Juden von der Erfahrung der Unterlegenen her kamen und deshalb die biblischen Propheten und Jesus aus dem Schicksal der Armen und Elenden heraus reden.¹⁶ Die Auseinandersetzung um das damit bezeichnete Problem ist in den Kirchen und unter den Kirchen noch längst nicht abgeschlossen, wenn sie überhaupt schon ernsthaft begonnen hat. Sie wird und muß uns auf dem weiteren Weg in der ökumenischen Bewegung begleiten.

- ¹ Bericht aus Vancouver 1983. Offizieller Bericht der Sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1983, S. 239.
- ² Neu-Delhi 1961. Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1962, S. 130.
- ³ A.a.O. S. 130 und S. 134.
- ⁴ Bericht aus Vancouver 1983, S. 261.
- ⁵ Dieter Lührmann, Artikel „Gerechtigkeit im Neuen Testament“, in: TRE XII, S. 415.
- ⁶ Vgl. Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments, 1952, Sp. 357.
- ⁷ Peter Stuhlmacher, Jesu vollkommenes Gesetz der Freiheit, in: ZThK 79, 1982, S. 287.
- ⁸ Hermann Cremer / Julius Kögel, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität, 1915, S. 311.
- ⁹ Den Hinweis auf diese Stelle des Hiobbuches verdanke ich einem Aufsatz von Alberto Ricciardi in: Revista Bíblica 4/1979, S. 230.
- ¹⁰ Vgl. Erich Klostermann, Das Lukasevangelium, Handbuch zum Neuen Testament, 1975, S. 53.
- ¹¹ Vgl. Adolf Schlatter, Das Evangelium des Lukas, 1931, S. 212 zu Lk 3,10-12: „Das Volk wird nicht zur Armut verpflichtet, sondern zum Geben.“
- ¹² Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung, 1982, Nr. 34.
- ¹³ Taufe, Eucharistie und Amt – Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, 1982, Nr. 20.
- ¹⁴ Zitiert aus der maschinenschriftlichen Zusammenfassung in den Sitzungsunterlagen des Zentralausschusses in Buenos Aires.
- ¹⁵ Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung, 1982, Nr. 36.
- ¹⁶ C. F. von Weizsäcker, Die Zeit drängt, 1986, S. 79.

100 Jahre Kurs gehalten

Zum Jubiläum der Deutschen Gemeinschaftsbewegung

VON AKO HAARBECK

Die Deutsche Gemeinschaftsbewegung begeht in diesem Jahr ein bemerkenswertes Jubiläum. Vor 100 Jahren trafen sich in der Herrnhuter Siedlung Gnadau – unweit von Magdeburg – 142 Männer aus ganz Deutschland, die führend in der Gemeinschaftsarbeit tätig waren, zur ersten Gnadauer Pfingstkonferenz. Diese Konferenz gilt als Geburtsstunde des (erst 1897 ins Berliner Vereinsregister eingetragenen) „Gnadauer Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation e.V.“. Eine Selbstdarstellung definiert: „Mit ‚Gemeinschaftsbewegung‘ bezeichnet man den pietistischen Neuauf-